

Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch = Annuaire suisse du théâtre
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 45 (1983)

Artikel: Ballettmusik : von Schweizer Komponisten des 20. Jahrhunderts
Autor: Merz, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1002125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ballettmusik

von Schweizer Komponisten des 20. Jahrhunderts
von Richard Merz

Dieser Beitrag beruht auf der Auswertung einer Umfrage, deren Ergebnisse in der Werkliste «Ballette» am Schluss dieses Jahrbuchs vollständig abgedruckt sind.

Fragendes Erstaunen war die allgemeine Reaktion, wenn ich – wo auch immer – im Laufe der vorbereitenden Abklärungen das Thema dieses Kapitels des Theaterjahrbuches erwähnte. Einschlägige Namen von Komponisten oder Werken stellten sich immer nur ganz spärlich ein. Sowohl im Miterleben der aktuellen Tanzszene in der Schweiz wie in der Rückerinnerung an deren frühere Zeiten schien es für alle Angesprochenen so etwas wie ein Schweizerisches musikalisches Schaffen für die Tanzbühne nicht zu geben.

Diesem ersten Eindruck entsprach denn auch der Umstand, dass es sich als gar nicht einfach erwies, das bis anhin nicht hinterfragte, mehr gehahnte als gewusste Vor-Urteil zu überprüfen, um auf diese Weise bei möglichst genauem Verfolgen des Themas vom vagen Vor-Urteil zu einem begründeten Urteil zu gelangen. Die Frage lautete, ob es wirklich kein Ballettschaffen von Schweizer Komponisten gibt, oder ob dieses nicht in Erscheinung tritt.

Ein erster Weg der Abklärung war es, die Schweizer Theater anzufragen, welche Ballette von Schweizer Komponisten von ihnen aufgeführt worden waren. Die Ergebnisse dieser Anfragen waren unterschiedlich. Offenbar liegen nicht an allen Theatern greifbar gesammelte Spielplanzusammstellungen vor. Wo das nicht der Fall ist, hing es von der Zugänglichkeit der Archive ab, wie weit solche Auskünfte eruiert werden konnten. Zum Teil liegen deshalb nur spärliche Auskünfte vor. In Genf fehlen solche aus dem alten Theater völlig, weil die Archive zusammen mit dem Haus verbrannten.

Als weitere wichtige Quelle entsprechender Auskünfte erwiesen sich das Buch «Schweizer Komponisten unserer Zeit» mit seinen Biographien und Werkverzeichnissen von über 80 Schweizer Komponisten, sowie das

Ernst Hess: *Sinfonie accademica* op. 22
Uraufführung 15. Februar 1949 Stadttheater St. Gallen
Von links nach rechts: Kaiser, Stauber, Preisig



Material für die im Entstehen begriffene zweite Auflage des Werkes, in welches mich das Schweizerische Musikarchiv Einblick nehmen liess. Hier fanden sich bereits viele Titel, doch musste mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass es noch weitere, hier nicht berücksichtigte Autoren von Ballettmusik in der Schweiz gab. Um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten, sandte ich deshalb an alle als Komponisten eingeschriebenen Mitglieder des Schweizerischen Tonkünstlervereins einen Fragebogen. Er sollte über vier Punkte Auskunft geben: Wieviele Ballettpartituren geschrieben wurden, ob sie einen Verleger gefunden haben, ob sie aufgeführt wurden und ob Aufträge erteilt worden sind.

Da die Bereitschaft zur Mitarbeit gross war, fehlte es bald nicht mehr an Material. Dieses war nicht nur reich, es war auch verwirrend. Aus den verschiedenen Quellen liessen sich nicht alle Angaben für jedes Werk und jeden Komponisten gleichermaßen entnehmen. Viele Unklarheiten im einzelnen und die Unsicherheit, wie weit alle Werke und alle Komponisten erfasst seien, blieben bestehen. Die Angaben wurden aufgrund von Nachschlagewerken und gedruckten Spielplänen ergänzt (vgl. Vorwort zu den Werklisten, unter S. 275 ff.). Alle Fragen zu klären, war im Rahmen eines solchen Artikels jedoch nicht möglich. Eine völlig gesicherte Darstellung der Sachlage könnte nur eine ausführliche musikwissenschaftliche Forschung leisten, die entsprechend finanziert werden müsste. Die folgenden Ausführungen können deshalb besonders in den quantitativen Relationen nur als Annäherung betrachtet werden.

Unabhängig von ungeklärten Unsicherheiten zeigt sich doch auf den ersten Blick ein Ergebnis, das keiner weiteren Verifizierung bedarf. Es ist völlig unerwartet, weil es dem bloss geahnten Vor-Urteil vollkommen widerspricht. Das Material zeigt überzeugend und geradezu überwältigend, dass die neueren Schweizer Komponisten sich mit dem Ballett in einem Ausmass beschäftigten, von dem sich offenbar bis jetzt niemand eine Vorstellung gemacht hat. Aufgrund der Umfrage und der ersten Recherchen haben über 60 Schweizer Komponisten ausdrücklich für die Tanzbühne

geschrieben. Durch die erwähnten weiteren Nachforschungen erhöhte sich diese Zahl auf 106 Komponisten. Und da viele von ihnen mehr als nur ein Werk dieser Gattung geschaffen haben, einige wenige sogar ein eigentliches Ballett-Œuvre aufzuweisen haben, umfasst die Liste ihrer einschlägigen Werke aufgrund der Umfrage 160 Titel, nach allen Ergänzungen 274 Titel. Erstaunlicherweise stammen viele dieser Kompositionen auch schon aus der Zeit vor den Sechziger Jahren, also vor jener Zeit, in welcher das Ballett wieder auf breites Interesse zu stossen und einen ebenbürtig anerkannten Platz als Bühnenkunst neben Schauspiel und Oper einzunehmen begann: weit mehr als ein Drittel der erfassten Werke stammen aus der Zeit zwischen 1920 und 1960, obwohl nach 1960 sichtbar eine sehr gesteigerte einschlägige kompositorische Tätigkeit begann.

An Werken fehlt es also nicht, doch wie steht es um deren Aufführung? Ohne Berücksichtigung der konzertanten Aufführungen wurde knapp die Hälfte dieser Werke aufgeführt. Auch dieses Ergebnis ist erstaunlich und ergibt eine stattliche Zahl von aufgeführten Balletten von Schweizer Komponisten. Doch ist hier Vorsicht geboten. Diese nicht zu bezweifelnde statistische Grösse erweckt einen falschen Eindruck von der Präsenz der Schweizer Ballettmusik in der Schweizerischen Tanzszene. Viele dieser Aufführungen fanden im Rahmen kleinerer Truppen und Theater statt. Und so hoch zu bewerten der Einsatz solcher Produzenten ist, so bleibt das Gewicht solcher Aufführungen für das öffentliche Bewusstsein doch verschwindend klein, ebenso wie dasjenige von Aufführungen an ausländischen Bühnen, von denen es doch auch eine beachtliche Zahl gibt. Und auch die recht grosse Zahl von Werken, die an öffentlich subventionierten Theatern aufgeführt wurden, kann dieses Bild nicht ändern, weil es sich auch hier praktisch durchwegs um Einstudierungen mit wenig Vorstellungen handelt, meist im Verein mit anderen Werken, oft in abgesonderten Studio-Aufführungen. Erfolge mit längeren Aufführungsserien und gar mit weiteren Einstudierungen an anderen Bühnen fehlen praktisch ganz, ebenso wie eine gezielte, länger dauernde Pflege eines Ballettkomponi-

sten an einer unserer Bühnen. Neben den grossen Produktionen von beliebten Ballettwerken mit ihren erfolgreichen Aufführungsserien ging, trotz der nicht eben kleinen Zahl von Einstudierungen, die Tatsache völlig unter, dass es ein reges musikalisches Ballettschaffen in der Schweiz gibt.

Dass Ballettpartituren von Schweizer Komponisten so wenig Chancen haben, je aufgeführt zu werden, wirkt sich offenkundig auch hindernd auf die Möglichkeit aus, für sie einen Verleger zu finden. Nur rund ein Fünftel von ihnen wurde von einem Verlag angenommen und herausgegeben. Ein etwas kleinerer Anteil ist im Selbstverlag der einzelnen Komponisten herausgekommen. Alle übrigen liegen nur im Manuskript vor.

Ein Glücksfall ist es, wenn ein Kompositionsauftrag für ein Tanzwerk erteilt wird. Doch ist dieser Glücksfall in unseren Landen sehr selten und im Verlauf von Jahrzehnten nur gut dreissig Mal vorgekommen. Dabei treten mehrheitlich Privatpersonen und öffentliche kulturelle Institutionen als Mäzene in Erscheinung, häufiger als die subventionierten Theater und die Fernsehanstalten, die nur selten einen Auftrag vergeben.

Es stellt sich die Frage nach den Gründen dieser Situation, welche zum Problem der Beziehung von Choreographie und Musik führt. Diese Zusammenhänge können hier nur angedeutet werden. Der Tanz ist eine ganz eigenartige Kunst. Er kann praktisch nicht für sich allein bestehen, er bedarf immer einer musikalischen oder doch zumindest rhythmisch-akustischen Grundlage und Partnerschaft. Im 19. Jahrhundert waren Ballettkompositionen mit verschwindend wenigen Ausnahmen nur von gefälliger Mittelmässigkeit, was weitgehend der auf äusseren Schein konzentrierten und auf ihn reduzierten Art des Bühnentanzes entsprach. Gegen Ende des Jahrhunderts entstand der Wunsch nach neuen Werten im Ballett, musikalisch wie choreographisch. Tschaikowskys grosse Ballette entstanden, die neue Massstäbe für die Gattung setzten. Diese Linie anspruchsvoller Ballettkomposition wurde am markantesten von Strawinsky, in vielen eindrücklichen Beispielen aber auch von andern bedeutenden Komponisten unseres Jahrhunderts übernommen und weitergeführt.

Hans Moeckel: *Tredeschin*
Uraufführung 7. April 1943 Stadttheater St. Gallen



In der gleichen Zeit, nämlich um die Jahrhundertwende, wurde aber auch noch ein anderer Weg eingeschlagen, um dem Tanz musikalisch Bedeutung zu verleihen: Das Choreographieren von wertvoller Konzertliteratur. Dieser zweite Weg wurde bestimmend für die Tanzbühne unseres Jahrhunderts, dem die meisten Choreographen folgen und der bis zu den äußersten Extremen, der integral vertanzten *Matthäus-Passion* und *Zauberflöte* geführt hat.

Dass die Entwicklung so einseitig im Sinne des zweiten Weges, der Verwendung von Konzertliteratur statt Ballettmusik, erfolgte, hat verschiedene Gründe und ernsthafte Folgen. Zu den Gründen gehört sicher der Umstand, dass der Tanzbühne kein weites, Jahrhunderte umfassendes Repertoire zur Verfügung steht, wie dies beim Schauspiel und bei der Oper der Fall ist. Ein Choreograph, der nicht in dem Bereich bleiben will, den moderne Komposition zu füllen vermag, der sich in anderen musikalischen Stilarten und Epochen bewegen möchte, der muss aus der Tanzliteratur ausbrechen und sich «fremdes Gut» aneignen. Dann spielt aber auch die Tatsa-

che eine grosse Rolle, dass ausser einer relativ kleinen Gruppe von Zuhörern das Publikum sich im ganzen nach wie vor wenig angesprochen fühlt von zeitgenössischem Musikschaften. Der Rückgriff der Choreographen auf die Meisterwerke der europäischen Musikgeschichte bedeutet dann immer auch eine Absicherung eines Ballettes wenigstens im musikalischen Bereich. Mahler-Sinfonien oder die *Neunte* von Beethoven werden ein Publikum immer beeindrucken, was immer auch dazu getanzt wird.

Es handelt sich da um eine allgemeine Erscheinung in der Ballettszene unseres Jahrhunderts. Die Verhältnisse in der Schweiz entsprechen ihr genau. Hier wie überall besteht die Folge dieser Entwicklung darin, dass die Ballettszene weitgehend den Zusammenhang mit dem jeweils zeitgenössischen Musikschaften verloren hat, den sie für einen ganz kurzen Moment erreicht zu haben schien. Aber die Komponisten haben ihrerseits offenkundig die Beziehung nicht aufgegeben. Selbst in der Schweiz, die im allgemeinen Urteil wohl nach wie vor eher im Sinne Gottfried Kellers als «Holzboden der Kunst» betrachtet wird, und weder als Land der Komponisten und noch viel weniger des Tanzes gilt, entstand in unserem Jahrhundert so etwas wie eine eigene musikalische Ballettliteratur.

Es entstanden sogar so viele Ballettkompositionen, dass man an sich mit ihnen allein auf lange Zeit ein ganzes, vielseitiges Ballettgeschehen bestreiten könnte, und zwar nicht nur von ihrer Zahl, sondern auch von ihrer Verschiedenheit her. Alle Gattungen sind vertreten, Handlungsballette wie abstrakte Tanzvorlagen, und die Handlungsballette scheinen sogar in der Überzahl zu sein. Aus den spärlichen Angaben über die Aufführungsdauer geht hervor, dass wohl kaum ein Werk als richtiger Abendfüller betrachtet werden kann, aber es gibt doch eine stattliche Zahl «grosser» Stücke von einer Stunde und mehr Dauer und daneben offenbar «kurze» Werke von unterschiedlichster Länge. Vielfältig ist auch der musikalische Charakter, er reicht vom grossen Orchester bis zur kleinen Instrumentengruppe, oft mit Gesang verbunden oder mit ausdrücklich gefordertem Schlagzeug und immer wieder mit elektronischen Klangmitteln. Vom Thema her ist die Zau-

ber- und Märchenwelt – wie dies beim Ballett üblich ist – recht häufig vertreten, ebenso wie klassisch dramatisches Geschehen und moderne Fragen- und Infragestellungen.

Rein formal betrachtet, liesse sich also Spielplan um Spielplan in grosser Abwechslung aus dem Vorhandenen aufbauen. Doch ist diese Betrachtung hier eben rein formal, auf Grund äusserlicher Angaben über die Werke entstanden, ohne jede Kenntnis der Partituren. Dass diese für einen solchen Artikel nicht alle eingesehen werden können ist klar, ein grosser Teil von ihnen ist aber – so scheint es wenigstens – auch niemals von einem Theater oder einem Choreographen angeschaut worden. Die Fülle ist eben im wahrsten Sinne des Wortes unübersehbar, selbst wenn die Theatraler mehr Interesse zeigen würden – was dringend zu wünschen wäre – wäre es ihnen nicht möglich, sich auch nur annähernd einen Überblick zu verschaffen.

Vollkommen unbeantwortet bleibt aber damit die entscheidende Frage nach der Qualität und Eignung dieser Ballettkompositionen. Ohne Fachurteil auf Grund der Partituren ist man hier auf einige generelle Vermutungen angewiesen. Es wird wohl hier nicht anders sein als überall in der Kunst, dass im Ganzen viele Versuche unternommen werden, denen das Gelingen nicht zuteil wird. Heute ist damit sogar wohl mehr denn je zu rechnen, wegen der zeittypischen, aber falschen Verwechslung und Gleichsetzung der jedem Menschen innewohnenden, individuellen Gestaltungskraft mit jener Begabung, die über das persönlich Befreiende und Befriedigende hinaus auch für andere Menschen tragfähig zu gestalten vermag. Auch scheinen eine grosse Zahl dieser Kompositionen ohne Zusammenarbeit mit Theater und Tanz entstanden zu sein – die Gelegenheiten dazu fehlen ja auch so ziemlich total – so dass möglicherweise da und dort Mängel in bezug auf das anvisierte Medium vorliegen mögen. Aber ebenso sicher, wie angenommen werden kann, dass es Stücke gibt, die nicht zu genügen vermöchten, kann angenommen werden, dass Werke unbenutzt liegen, die es Wert wären, gehört und aufgeführt zu werden.



Julien-François Zbinden:
Jazzific
Opernhaus Zürich 1982

Die Diskrepanz zwischen der kompositorischen Produktivität und den Möglichkeiten der Theater – selbst wenn sich diese vermehrt und engagiert um diese Belange zu kümmern begännen – wird immer riesig bleiben, nur schon angesichts dieser bereits vorliegenden Werke, nicht zu reden von denen, die laufend heute und in der Zukunft entstehen werden. Trotzdem wäre es dringend zu wünschen, dass der Tanz sich von der blossen Benützung möglichst «grosser» Konzertliteratur zumindest teilweise wieder wegwenden würde zu einer neuen, echten Auseinandersetzung mit der Musik, ohne die er nicht bestehen kann, was vielleicht wieder zu einer neuen Einheit der beiden Künste führen könnte.

